

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 11 (1855)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER WORTHEIZER.

Honny soit qui
mal y pense.



11. Bd.

1855.

N^o 7.

17. Hornung.

Illustrirte Blätter

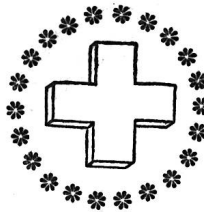
für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Helvetia, du

Helvetia, du Jungfrau
hold, — sei wohl auf dei-
ner Hut! — Verkaufe nicht
um Gunst und Gold —
dein frei und ledig Blut.
Den Gürtelschling von
Gletschereis — dir um
den keuschen Leib — und
gib dich nicht den Freiern
preis — zu schnell dem Zeit-
vertreib.

stolzes Kind,

Dem losen Franken
folge nicht! — Hat
Manche schon bethört.
— Den schönen Worten
glaube nicht, — die er
dir schmeichelnd schwört.
Dem Britten stolz er-
gib dich nicht, — dem
Herrn der halben Welt!
— Wirf ihm sein Gold



in's Angesicht, — der
feil dich hält um Geld.
Dem Oesterreicher
beug' dich nicht, — der
mit der Fuchtel droht! —
Dem alten Erbfeind biete
nicht — die Wange weiß
und roth.
Dem falschen Wältschen
traue nicht, — der kosend

hab' Acht auf

erst dich küßt — und
dann dich rücklings nie-
dersticht, — hat er die
Luft gebüßt.
Die Freier alle schlimm
gesinnt, — sie laden
dich zum Tanz. — Hel-
vetia, du stolzes Kind,
— hab' Acht auf deinen
Kranz! —

deinen Kranz!



Als wie so der Präsident des Großen Rathes von Tessin es möglich zu machen sucht, die Traktanden zu erledigen.

Eidgenössische Technologie für eidgenössische Häfelschüler.

Das andere Kapitel.

Die eidgenössischen Kessler.

Die eidgenössischen Kessler werden von ungebildeten Leuten auch Geschmeißmacher genannt; sie beschäftigen sich mit der Fabrikation aller Arten von Häfen, nur nicht derjenigen, von denen Ihr, liebe Kinder, Eure welthistorische Bedeutung habt. Man erkennt sie daran, daß sie immer auf ihren Häfen herumhämmern, und den größten Lärm machen, so lange die Kessel leer sind.

Einer der größten eidgenössischen Kessler ist der Cunier. Er war lange in Paris „gwest“ und hatte dort Allerlei gelernt; das kostete ihn nun viel Geld, denn in Paris ist nichts umsonst, nicht einmal der Tod. So kam es, daß er ohne Geld nach Hause kam. Cunier aber sagte: Das macht nichts, ich will in der Schweiz ein Werk gründen, verwickelter als die Aarenkorrektion, unergründlicher als das Murtnermoos. Also schrieb er in die Welt hinaus, er werde einen großen eidgenössischen Sparhafen fabriciren, in dem die Centimen aller Wittwen und Waisen und aller gläubigen Eidgenossen Platz hätten. Bald hatte er auch Gesellen gefunden, die bei ihm lernen wollten, wie man eidgenössische Sparhäfen macht, und die kesselten nun, daß es in der ganzen Schweiz „vaterländisch“ tönte. Bald sagten sie: Der Kessel ist fertig und der Deckel mit einem Verirrschloß, damit Niemand hinter den Sparhafen kann. Die Gesellen und Lehrjungen aber liefen in der ganzen Eidgenossenschaft herum und sammelten überall Geld, um den Sparhafen zu füllen. Der war aber so künstlich gemacht, daß jemehr man hinein schüttete, desto mehr Platz darin hatte. So ging es lange Zeit. Alle Jahre einmal machte der Cunier das Verirrschloß auf und ließ ein paar Mannen in den Sparhafen gucken; diese aber kamen immer mit ganz rother Nase zurück und versicherten, man könne nichts Prächtigeres sehen,

als diesen Sparhafen; es sei ein ächt vaterländisches Fabrikat, und der Cunier sei der edelste Kessler in der Eidgenossenschaft. Das machte nun die Andern „wunderfösig“, und sie wollten auch einmal in den Kessel gucken; aber der Cunier setzte sich auf den Deckel und sagte: It maach nicht uf die Verirrschloß. Das half ihm aber nichts; er wurde vom Deckel gestossen und das Verirrschloß aufgesprengt. Da waren aber gar viel weniger Centimen darin, als man hineingethan hatte, und die Leute wurden fuchswild über den Kessler Cunier. Der aber sagte: Glaubt ihr, it habe das Kessel gratis kemacht? ihr müßt die Fabrikationskosten von das Kessel subtrair und die Reparaturkosten und das Taglohn für die Gesell, und das Kosten für das Verzinn und das Del um zu schmier das Verirrschloß. Damit ging er fort, kaufte ein Kloster und lebte als ehrlicher Kessler wie vorher. Die Andern aber stehen noch um den Sparhafen herum und berathen sich, wie sie die Centimen, die noch im Kessel als „Ruume“ hängen geblieben sind, mit den wenigsten Kosten herausfragen können.

Eine andere Gesellschaft vaterländischer Kessler ist in Altorf. Diese beschäftigen sich mit der Fabrikation eines Muoshafens für die Armen. Auch sie haben Gesellen in der Schweiz herumgeschickt; die versprechen Jedem, der ein Fränkle für den Muoshafen zahlt, 10 Fränkle Gewinnst. Da gibt es nun viele Narren, die das glauben und ein Fränklein schwiigen. Diese Fränklein sollen nun alle in den Muoshafen für die Armen kommen, sagen die Altorfer Kessler. Der Hafen ist aber noch nie aufgedeckt worden, und man weiß nur, daß die Kessler sich schöne Häuser bauen, um den Muoshafen an „Scherme“ zu bringen. Die Muoshafen-Fabrikation muß also auch ein gutes Geschäft sein.

Was der Thurmwächter Hilarins Zimmergrün vom schwarzen Schnee hält.

Schwarzer Schnee! Die Gelehrten studiren sich fait wirbelsinnig darüber, — die Ungelehrten bekreuzen sich und prophezeien Krieg, Hungersnoth und Pestizenz, als ob wir dieselben nicht jetzt schon hätten. Mir will d'Sach nit halb so verwunderlich erscheinen. Warum dürfte der Schnee nicht einmal Farb wechseln, hat's ja schon Mänger vor ihm gethan, und zwar noch von den Für-

nehmern! — Hat es nicht schon rothen Schnee gegeben, warum sollt es nicht auch einmal schwarzen geben? Die Weißdemokrätler sind ja ohne dieß schon längst Schabab. Der Döfel möchte noch zu den Weißen gehören. Zudem ist ja der Schnee der beste Fründ von den Russen; und sind es nicht überall die Schwarzen, die es mit dem Ruß halten? Und muß nicht selbst der Schnee

schwarz werden, wenn er sich mit dem Ruff abgibt?

Ist nicht der Napeljung, der früher ein thurgauischer Republikaner war, ein französischer Kaiser, — der Dohse bey aus einem Freischaa-
rengeneral ein französischer Brigadegeneral, — Palmerston aus einem Freund Mazzini's der

Verbündete Oesterreichs, — Mazzini aus einem römischen Landamme ein Fürsprecher des Kaisers Nikolaus geworden? Exempla, dra Hund! sagt der Kaplon. Wenn der Schnee mit z'Düfels G'walt will schwarz werden, so mira de! Daß es von wegen den Panduren sei, wo druff umme gumpen, glaub ich de no lang nit! —

Die englische Ministerkrise.

(Nach der Melodie: Bur schickt dr Foggeli us, soll goh Birli schüttle.)

Viktoria schickt den Albert us,
Soll goh Derby hولة.
D'Minister sind-e-re us und drus,
Setzt sigt sie wie uf Chole.
Dr Albert darf nit hei goh!

Dr Derby goht zum Gladstone hi
Und seit: mer wend's goh sücke.
Doch Gladstone will nit bim Derby sy,
Derby zum Grey sich nit schicke, —
Derby muß wieder hei goh!

Jetzt schickt sie no dem Lansdowne us:
Er söll-e-re doch eis mache!
Lansdowne chunt nit mit Herbert us,
Dem Herbert lauft dr Ruffel drus, —
Lansdowne muß wieder hei goh!

Nu schickt sie zu dem Ruffel us,
Soll Pakingston goh fasse;

Doch git es by dem au nit drus,
Den Neucasteler will er nit lasse.
Und Ruffel muß wieder hei goh!

Do schickt sie z'legt den Palmerston us,
Ergraut in dene Sache.

Er goht is Disraeli's Huus,
Zur Hintertür do schlicht er drus,
Eha au nüd zämme mache. —
Palmerston muß wieder hei goh!

Do schickt Viktoria den Lüslel us,
Soll Palmerston goh hولة.
Der Lüslel will den Palmerston hولة,
Palmerston mit dem Gladstone sigt,
Gladstone mit dem Lansdowne schwitze,
Graham mit dem Granville brote,
Grey mit Herbert sich berothe.
S'neu Ministerium ist sigt do
Und der Albert darf wieder hei go!

F e u i l l e t o n .

Dreier. Weißt du, warum die Engländer partout den Bontems für ihre Fremdenlegion haben wollten?

Meier. Weil sie vor allem gut Wetter nöthig hätten.

Dreier. Da hat dann wohl Napoleon den Dohsenbein angestellt, um dem Proviantsmangel zuvorzukommen.

Meier. Kriegt nun noch der Zimmerli einen Ruff, so ist allen Bedürfnissen abgeholfen, und die englischen und französischen Abye können sich gemächlich auf ihren Vorbeeren strecken.

Dreier. Kannst du dir denken, warum die Herren Obersten Ritter und Gmür ihre Entlassung aus dem eidgenössischen Stabe genommen haben?

Meier. Nein, denn es soll nicht wahr sein, daß irgend eine auswärtige Macht sie zu Generalen ernannt hat.

Dreier. Siehst du, der Ritter nahm's übel, daß er nicht mehr zum Contingentsinspektor ernannt wurde.

Meier. Und der Gmür?

Dreier. Der fürchtete, es möchte nun an ihn kommen!

Meier. Es ist doch Jammer schade, daß der Cunier jetzt das Kloster St. Urban besißt.

Dreier. Warum? Die Bedeutung des Dr-tes hat sich ja wenig geändert. Einst zogen Schaaren Gläubiger dorthin, um Trost und Hülfe zu suchen, und jetzt ziehen von Luzern aus wieder Schaaren Gläubiger hin, um vom Cunier auf bessere Zeiten sich verträsten zu lassen.

Bruchstücke aus einem dienstlichen Schreiben von Bern nach Altkätten.

Der Muth ist's, der den Ritter ehret.
Du hast den kühnen Geist bewähret;
Doch sprich: Was ist die erste Pflicht
Des Ritters, der für*) sicht,
Sich schmücket mit des Kreuzes Zeichen?

— — — — —
— — — — —
— — — — — **)

Gehorsam ist die erste Pflicht,
Die ihn des Schmuckes würdig zeigt.
Und diese Pflicht, mein Sohn eßt ***)
— — — — hast du frech verlegt. —

*) Unleserlich.

**) Unleserlich. Wahrscheinlich ein S des eidgenössischen Militärgesetzes.

***) Unleserlich. Einige Gelehrte vermuthen, es möchte heißen: „Bei der glarnerischen Contingentsinspektion“, — was jedoch weder mit dem Reim, noch mit dem Versmaß in Einklang zu bringen ist.